

Wöchentlich erscheinen drei Nummern. Pränumerationspreis 22½ Sgr. (½ Thlr.) vierteljährlich, 3 Thlr. für das ganze Jahr, ohne Erhöhung, in allen Theilen der Preussischen Monarchie.

M a g a z i n

für die

Man pränumerirt auf dieses Heftblatt der Allg. Pr. Staatszeitung in Berlin in der Expedition (Mohren-Strasse Nr. 34); in der Provinz so wie im Auslande bei den Wohlthl. Post-Agenten.

Literatur des Auslandes.

N^o 73.

Berlin, Montag den 19. Juni

1837.

F r a n k r e i c h.

Anekdoten aus der Zeit der Continental-Sperre.

Von einem Pagen des Kaiserlichen Hofes.

Einer der umfassendsten Gedanken Napoleons war unzweifelhaft die vollständige Verwirklichung des sogenannten Continental-Systems. Gegen die Contrebande zeigte er dabei unbefangene Strenge. Um sich nicht durch eigenmächtiges Verfahren die Kaiserliche Ungnade zuzuziehen, bat ihn einst der Zoll-Direktor von Marseille, Peilbon, schriftlich um seine Meinung. Es handelte sich um eine Confiscation, von welcher er, wie er sich ausdrückte, geglaubt habe, seine Beamten nicht entbinden zu dürfen. Der Gegenstand war ein Ballen mit drei Duzend Indischer Kaschemir-Schawls, aus Konstantinopel an Josephine adressirt, welchen er anhalten ließ, obgleich er die Aufschrift trug: An Ihre Maj. die Kaiserin der Franzosen, Königin von Italien &c. Mit umgehender Post erhielt Herr Peilbon den Befehl, die Kaschemir-Schawls zu konfisziren und den Flammen zu übergeben.

Wierundzwanzig Stunden nach Empfang dieses Befehls wurden die drei Duzend Kaschemir-Schawls unbarbarisch vor aller Augen auf dem großen Platz in Marseille verbrannt.

Napoleon hatte lebhaft gewünscht, daß die Damen bei Hofe französische Kaschemir-Schawls tragen, aber hiergegen hatte sich der alte Adel mit dem neuen verschworen, und was die Indischen Kaschemir-Schawls betrifft, so ward es ihm schlechterdings unmöglich, den Geschmack der Schönheiten umzustimmen, die in den Tuilerien den Donnerstag-Zirkel bildeten. Er ward sehr böse, wenn er Hofdamen in fremde Stoffe gekleidet erblickte; dann runzelte er die Stirn und bezeugte laut seine Unzufriedenheit. Andererseits hörte er aber auch nicht auf, Josephinen zu bestürmen, ihm den genauesten Preis der Stoffe mitzutheilen, die sie zu ihrem Anzuge gebrauchte. Sie antwortete ihm gewöhnlich: Dieses Kleid kommt aus St. Quintin, dieser Mantel ist in Lyon gefertigt worden, und Napoleon rief dann laut: Alas! darin zeigt sich die Ueberlegenheit unserer Fabriken über die des Auslandes, über die der Anderen. — Er bezeichnete die Engländer nie anders, als mit diesem Ausdruck.

Aber Josephine läuschte ihn; die meisten ihrer weißen Kleider waren aus Indischem Musselin von der besten Sorte oder von prächtigem Englischen Perkal, und weder der eine noch der andere dieser Stoffe konnte anders als durch Einschmuggelung nach Frankreich gelangen. Endlich aber nahmen die Kunstgriffe Josephinens ein Ende.

Man hatte Napoleon schon heimlich benachrichtigt, daß verschiedene Puz-Gegenstände, welche sie ganz kürzlich erhalten, als Contrebande über die Holländische Gränze gegangen wären, obgleich der Kaiser seit der Wegnahme der oben erwähnten Kaschemir-Schawls noch strengere Befehle an den Direktor der Ein- und Ausgangs-Zölle in Antwerpen, Herrn Collin, erlassen und namentlich befohlen hatte, alle Waaren, welche nur irgend verdächtig schienen, mit Beschlagnahme zu belegen. Nun erhielt er eines Morgens von dem genannten Direktor die amtliche Nachricht, daß eine Kiste mit Englischen Waaren, unter welchen sich zwölf baumwollene Tüll-Schleier befanden, nach seinem Befehl gehalten und unverzüglich verbrannt worden seyen. Herr Collin fügte zur Unterstützung seiner Angabe alle rechtfertigende Belege bei, und unter anderen auch den Bestellungsbrief, welcher zwar nicht unterschrieben, aber dessen Inhalt, obgleich verblümt, augenscheinlich bewies, daß die Kiste für die Kaiserin bestimmt war, und daß sie selbst den Ankauf dieser Sachen befohlen habe.

Bei dem Durchlesen dieses Aktenstückes gerieth Napoleon gegen seine Gemahlin in Zorn. Indessen beruhigte er sich doch wieder, als er an den Strich durch die Rechnung dachte, welchen ihr der Zoll-Direktor gemacht. Er ließ sich nichts merken und verschob die Sache auf einen passenden Tag, um sich mit ihr darüber auszusprechen, indem er darauf rechnete, daß sie früher oder später, wenn sie keine Nachricht von den mit so vieler Ungeduld erwarteten Puzsachen erhielt, selbst eine Erklärung provoziren würde. Diese Gelegenheit zeigte sich auch bald.

Eines Morgens, als sie zusammen frühstückten, bemerkte Napoleon bei Josephinen eine Art Unruhe, welche in seiner Gegenwart ungewöhnlich war. Da er die Ursache dieser Ungeduld errieth, so benutzte er augenblicklich die Gelegenheit, um die furchtbare Erklärung einzuleiten. „Was fehlt Dir denn heute, meine Lieberste?“ fragte er im Tone des Vorwurfs, „Du scheinst mir ganz verstümmelt.“ Josephine antwortete mit gleichgültigem Accent, daß sie wirklich seit einigen Tagen etwas verdrießlich sey, und zwar wegen der Verzögerung einer Kiste mit verschiedenen Waaren, welche sie bei Lyoner Kaufleuten bestellt. — „Wenn

es weiter nichts ist, so beruhige Dich; Deine Kiste wird schon an ihre Bestimmung gelangen.“ — „Aber sie müßte schon da seyn.“ — „Die Sachen werden unterwegs aufgehalten worden seyn! Es ist so schlechtes Wetter!“ — „Ja, ich muß es wohl glauben.“

„Oder“, fügte Napoleon mit ironischem Ton hinzu, „die Kiste ist vielleicht von Räubern genommen worden, wer weiß?“ — „Ach, nein! ich fürchte vielmehr, daß...“ — „Sie bei der Antwerpener Zoll-Linie angehalten wurde?“ unterbrach sie der Kaiser, indem er schnell von seinem Sitz aufstand. „Könnte nicht etwas dergleichen den Sachen, welche Du aus Lyon erwartest, begegnet seyn? Gesehen Sie es nur, Madame, und es soll nicht mehr davon die Rede seyn.“

Die letzten Worte wurden mit einer nichts weniger als freundlichen Miene gesprochen. Die arme Josephine, äußerst verlegen, da sie merkte, daß sie verrathen sey, ließ den Kopf sinken, ohne etwas zu antworten.

Napoleon wollte von seiner Ueberlegenheit keinen Gebrauch machen, setzte sich, näherte sich seiner Gemahlin, ergriff ihre Hand und sagte zu ihr mit großer Bewegung: „Höre mir zu, meine theure Freundin, Du weißt, daß ich niemals lüge, ich aber weiß, daß der größte Mierg, welchen ein Mann seiner Frau verursachen kann, darin besteht, ihre Hülfe und Kleider einzuschließen; wisse denn, ich habe Alles erfahren, ich selbst habe Beschlagnahme auf diese Kiste legen lassen, und sie ist mit Allem, was sie enthielt, verbrannt worden.“ — Hier konnte die Kaiserin eine gewisse krampfartige Bewegung nicht unterdrücken. — „Ja, verbrannt, auf meinen Befehl“, wiederholte Napoleon. „Ich will es Dir diesmal noch zu gute halten, aber nur unter der einen Bedingung, daß, wenn es noch einmal geschieht, ich unverzüglich Deine unverkündeten Commissionäre verhaften und verurtheilen lasse. Dann magst Du den Versuch machen, mich um ihre Begnadigung zu bitten, und sehen, ob ich sie gewähre.“

Dennoch traf sich eine Gelegenheit (vielleicht die einzige), wo der Kaiser über eine weit sträflichere Verletzung der Zoll-Gesetze die Augen zudrückte; denn es handelte sich um weit mehr, als gewöhnliche Contrebande.

Zu Ende des Jahres 1807 kehrten die Grenadiere der alten Garde, welche den Kaiser nach Deutschland begleitet hatten, unter Anführung ihres Chefs, des General Soules, nach Frankreich zurück. Als sie in Mainz ankamen, wünschte der dortige Zoll-Direktor Lamar mit seiner mißlichen Stellung alle mögliche Nachsicht zu verbinden und begab sich daher zu dem General, um ihn von der unumgänglichen Nothwendigkeit in Kenntniß zu setzen, die Gesetze in Ausführung bringen und folglich alle Train-Wagen, welche die Gesetze in Ausführung bringen und zu müssen. Die Antwort Soules' bei dieser freundlichen Eröffnung war eben so kurz als energisch. „Diese Gesetze“, antwortete er, „gehen uns nichts an, und wenn ein einziger Ihrer Beamten die Hand an die Kisten meiner alten Soldaten legt, so lasse ich Ihre Diener alle wie junge Katzen im Rhein erkaufen.“

Der Zoll-Direktor zaudert, aber die Zoll-Beamten, auf ihre Menge vertrauend, zeigten sich entschlossen, die Untersuchung zu beginnen, und erscheinen in demselben Augenblick, wo die Grenadiere die Stadt verlassen wollen. Der General aber ließ seine Soldaten ein Carré formiren, die Bajonette kreuzen und die Train-Wagen ins Centrum bringen. Da die Zoll-Beamten nicht weiter zu geben wagten, so wurden sie genöthigt, sich mitten unter dem Hohnlächeln, dem Gespött und dem Pfeifen der Soldaten und Neugierigen, welche diese Scene herbeigelockt hatte, zurückzuziehen.

Herr Lamar übersandte unverzüglich dem General-Direktor der Steuern in Paris einen umständlichen Bericht, welcher lange vor der Ankunft der alten Garde in Courbevoie, ihrer gewöhnlichen Garnison, dem Kaiser vorgelegt wurde.

Diesmal war Napoleon sehr verlegen; der Fall war ernstlicher Art, und unter allen anderen Umständen würde er sehr streng verfahren seyn, aber er kehrte eben in seine Hauptstadt zurück, wo er, rauschender als je, durch den allgemeinen Freudenruf eines auf seinen Ruhm und seine Macht stolzen Volkes begrüßt wurde. Und dann kam diese alte Garde mit Wunden bedeckt zurück; sie war so tapfer gewesen, und ihr Befehlshaber hatte sich in den Schlachten ruhmwürdig ausgezeichnet. Wie mancherlei Gründe, den Zorn des Herrn zu entwaffnen! Da, wo er nur an Belohnungen dachte, sollte er jetzt strafen? ... Nein; indeß ließ er den General Soules zu sich entbieten.

Der General stellte sich dem Kaiser vor, welcher ihn sehr gnädig empfing. Nachdem sie einige unbedeutende Worte gewechselt, sagte Napoleon: „A propos, Du hast da in Mainz schöne Dinge gemacht!“ Soules gebürte zu der kleinen Anzahl derer, welche Napoleon im engsten Zirkel zu duzen pflegte. — „Wie? Du wolltest meine Zoll-Beamten

in den Rhein werfen lassen? Aufrehtig, hättest Du es wohl gethan?" — „Ja, Sire, auf Generals-Ehre!“ antwortete Soules mit seinem Deutschen Accent. „Sire, es wäre ein Schimpf für ihre tapferen Grenadiere gewesen, sich ihre Tornister visieren zu lassen; ich wiederhole es Ew. Majestät, ich hätte es gethan, ich gebe mein Ehrenwort als Garde-Offizier.“

„Pah! ich sage, daß Du einen Scherz ausführen wolltest“, flüchte Napoleon hinzu, indem er sich sehr aufgeräumt stellte; „ich weiß, Du hast contrebändern wollen.“ — „Ich, Sire!“ — „Ja, Du! Du hast in Hannover sehr schönes Leinenzeug gekauft, um hier Dein Haus einzurichten, weil Du vermutetest, daß ich Dich bei Deiner Rückkehr zum Senator ernennen würde.“ — „Sire!“ — „Und Du hast Dich nicht geirrt; aber, glaube mir, laß Dir nicht wieder einfallen, einen ähnlichen Scherz mit meinen Zoll-Beamten zu treiben, denn auch ich gebe Dir mein Wort, mein Ehrenwort als Kaiser, daß ich Dich einem Kriegesgericht übergebe und Dich hernach vor der Front der ganzen Garde todtschützen lasse. — Jetzt bestelle Deine Senator-Uniform.“

(Le Siècle.)

Die Feste in Fontainebleau.

(Fortsetzung.)

Sobald die Prinzessin näher herankam, stiegen die Herzöge von Orleans und von Nemours, die Herren und Damen langsam die dreifache Treppe herab, um ihr entgegen zu gehen, und es war in der That ein schönes, großartiges Schauspiel, welches nur wenige Leute betrachten konnten, da die Einen in diesem stummen, berebten Drama selber eine Rolle spielten und die Anderen nur nach der heraufstehenden Karosse hinstarrten. So blieb der König auf der obersten Stufe mit der Königin allein zurück, und nur mit Mühe konnte er seine Abkantung bezwingen: es war schön anzusehen, wie dieser Mann, innerlich bewegt, gern seinen Schönen, seinen Freunden folgen mochte, während ihn noch ein Rest von Eitelkeit zurückhielt. Die Prinzessin, der Herzog von Orleans und sein Gefolge kommen in einer und derselben Minute an der untersten Stufe an; eine militärische Evolution nach dem Kommando des Obersten Brack hätte es nicht besser machen können. Auf der Stelle öffnet sich der Kutschenschlag, eine junge, schöne Gestalt von zartem, schlankem Wuchs springt heraus. Kaum läßt sie sich Zeit, rechts und links zu grüßen, zieht den Herzog von Nemours mit sich fort und steigt mit der Behendigkeit ihrer zwanzig Jahre zum König hinauf, der ihr die Hand entgegenstreckt; sie ergreift sie und will sie an ihre Lippen dringen, aber der König öffnet ihr seine Arme, und sie stürzt sich hinein. Im Nu umringt die ganze Familie die neue Schwester, die ihr so weit aus der Ferne kommt; man drängt sich um sie herum, man umarmt sie, man stellt ihr alle ihre Bräuer, alle ihre Schwestern vor, die jungen Leute und die Kinder der ganzen Familie, die Königin der Belgier, die Prinzessin Clementine, welche die jungen Dichter so gern liest, die Prinzessin Marie, die große Künstlerin, die erst gestern ihre eigene Statue, und zwar ihr eigenes Werk, ins Versailles-Museum geschickt hat. Und nun die Königin selbst, die halb hinter der Thüre versteckt war; endlich überläßt man ihr die neue Tochter, und auf der Stelle stürzen sich die beiden Frauen, Alles um sich her vergessend, entgegen und umarmen sich mit mütterlich-kindlicher Zärtlichkeit.

Etwas später, vor dem Diner, nachdem sich die Prinzessin einige Minuten in ihrem Zimmer ausgeruht, erscheint sie wieder in dem Salon der Königin, wo ihr der König selbst die eingeladenen Damen präsentiert: die Frau Gräfin von Klabant, die Frau Gräfin von Laborde, die Frau Gräfin Durosnel, die Frau Herzogin von Treviso, die Frau Herzogin von Coigny, die Frau Baronin von Vertbois, die Frau Baronin Delort, die Frau Gräfin von Colbert, die Frau Baronin von Marbot, die Marquise von Praslin, die Fräulein von Lobau, Delaborde, von Chanterac, von Klabant, von Sainte-Aldegonde. Um halb neun begaben sich der König, die Familie und alle Gäste dieses edlen Festes zur Tafel, welche aus 200 Couverts bestand. Dem König zur Rechten saß die Braut, zur Linken die Belgische Königin; zu ihrer Rechten hatte die Prinzessin den Bräutigam, und neben diesem saß die verwitwete Erb-Großherzogin von Mecklenburg; der König der Belgier war zur Seite der Französischen Königin; der Preussische Gesandte, Freiherr von Werther, saß neben der Erb-Großherzogin, und seine Gemahlin neben dem Herzog von Joinville; der Fürst Talleyrand, die Herzogin von Dino, der neue Kanzler, die Marschälle, die Minister, der Präsident der Deputirten, die Herzogin von Dalmation, die Marschall Gérard, die Marschall Maison, der Herzog von Broglie mit seiner Frau, der General Arbalin, der Herzog von Castries hatten die nächsten Plätze nach der königlichen Familie. Um zehn Uhr brannte ein Feuerwerk bei dem Springbrunnen des großen Parks, in welchem die Namens-Schiffen F. H. nicht vergessen wurden. Doch von dem Diner und Feuerwerk sprech' ich nur nach Hörensagen: das überlasse ich daher den offiziellen Erzählern; ich beschreibe Euch nur das, was ich selbst gesehen.

Der andere Morgen kam; es war der Tag der Vermählung oder vielmehr der drei Vermählungen von Orleans mit der Prinzessin Helene. Man sagte, das Fest würde höchst glänzend und feierlich seyn, und noch nie würde Fontainebleau mehr Pracht und Herrlichkeit erlebt haben. Auch hieß es, daß der Zutritt zum Palaste unmöglich wäre, und daß es, außer den Eingeladenen, Keinem erlaubt seyn würde, in das Innere einzudringen. Voller Vertrauen jedoch auf mein gutes Glück machte ich mich auf Alles gefaßt. Es war sieben Uhr des Abends; schon erleuchtete sich der Palast von allen Seiten. Jedes Thor, jedes Fenster dieser Masse von Schlössern strahlte in ungewohntem Glanz. Beim Anblick dieser langen Gallerien, wie sie nach und nach immer heller und leuchtender wurden, schien es fast, als ob die verschiedenen Jahrhunderte, die in diesen Mauern gelebt und geliebt, geweint und gejubelt hatten, eines nach dem anderen aus ihrer Vergessenheit empor-

stiegen und in ihrem schönsten Schmuck, in ihrer stolzesten Pracht zurückkämen, um noch eine Nacht hier zu hausen in Ruhm und Liebe, in Lust und Freude. Gewiß, diesen Abend gehörte keine große Dichtersphantastie dazu, um diese ganze erloschene Geschichte hervorzurufen, um durch die langen Gothischen Fenster der Gallerie Franz I. diesen ritterlichen König schreiten zu sehen, wie er die glänzenden Feste ordnete, und oben auf der höchsten Treppentstufe die düstere Gestalt des Kaisers, scheidend zum Exil nach Elba. Franz I. und Napoleon Bonaparte, das sind eigentlich die beiden Herren von Fontainebleau, die beiden Geister, welche das meiste Recht haben, in diese Mauern, in diese Gallerien, in diese tausend stummen Räume zurückzukehren, und wie müssen dann Beide, der König und der Kaiser, erlausen, ihr ganzes Werk, wie sie's verlassen, wieder zu sehen. Ihr Palast lag schon so lange in Ruinen! Die Mauern senkten sich auf einander herab, die Plafonds fielen in Stücken herunter; man hatte schon so oft und so viele Wappen von den Steinen abgetragt, daß der Stein ganz durchbohrt war; man hatte schon so viele Jagden nach Adlern und Lilien angestellt, schon so viele Embleme und Chiffren vernichtet, daß von allen diesen vandalischen Zerstörungen fast nichts weiter übrig blieb, als Mauern ohne Namen und Erinnerungen, leere Nischen, zerbrochene Throne und eine Menge Spuren von allerhand Regierungen, die hier, wie in Schmutz und Rost, unmordentlich und zerstreut durch einander lagen. Der Schatten der einstigen Herren Fontainebleau's wandelte traurig unter diesen elenden Ruinen, die sich mit den Jahren immer mehr und mehr aufhäuften. Doch siehe, heute hat sich Alles wieder aufgerichtet, der erschütterte Grund steht wieder ruhig, die alten Stufen, wo so viel Größen hingetretten, bekommen wieder einen festen sicheren Boden, die umgestürzten Statuen steigen wieder empor auf ihren Piedestals, die Gemälde kehren in ihre Rahmen zurück, der alte Gips der Säule wird wie der Staub hinweggefegt, und hinter diesem schmutzigen Ueberzug glänzen wieder ganz neu die Meisterstücke dreier Säkula. So ist es denn geschehen; die Restauration hat sich innerlich wie äußerlich vollendet. Die Plafonds und die Wände bekommen wieder Leben, die Adlern von Nichtenholz machen der Eiche Platz, das bemalte Papier den historischen Gemälden; das Echo läßt wieder alte wohlklingende Namen hören; es füllen sich die Keller und die Kammern; die Möbel bekommen wieder ihren Sammet, ihre Vergoldung, und die Würmer verlieren ihre Beute; man bedeckt die Fenster mit ihrem gothischen Glase, man erbaut die umgestürzten Kamine, und der ängstlich geduldige Fleiß des Antiquars sucht wieder die kleinlichsten Details jener geschmackvollen Skulptur hervor, welche das Holz in Kunstwerke, den Stein in Epigen, den Marmor in Damen und Helnden zauberte. Frischer noch und glänzender als früher guckt die Mosaik aus dem eichenen Gefäß, von dem es fargartig verblüht war; kurz, überall, in alle Höhen und Tiefen dieser unermesslichen Mauern ist jene allsehende und wiederherstellende Hand hingedrungen; überall erblickt man wieder das alte Gold, das alte Silber und Eisenblei, den alten Schmelz und Glanz, den alten Stein und Marmor, den alten Sammet und Wollstoff. Vor sechs Jahren war diese Stätte wüst und öde, der Wuth des Nordwinds preisgegeben; jetzt ist es ein prachtvoller Palast, der größten Herrscher würdig. Wer hat meine Gallerien wiederhergestellt? ruft Franz I.; ihm sey Ruhm und Preis; er hat die Mauern mit meinem Wappen und mit der Chiffre meiner schönen Dame besetzt! — Wer hat die Treppe von Fontainebleau erbaut, ruft der Kaiser, und die geringsten Spuren meines Weges gerettet? ihm sey Ruhm und Preis; er hat nicht die Adler gestrichet, nicht die Erinnerungen und die Farben der großen Armee! So sprechen unter sich die getrösteten Schatten, und zugleich steigen um Mitternacht leicht und selig alle die Frauen empor, die einst das Scepter führten in diesen königlichen Räumen. Sanft und leise gleiten sie über die elastisch weichen Teppiche dahin, nehmen Platz auf den wieder aufgerichteten Thronesseln, ruhen aus auf den neu vergoldeten Sophas, belächeln ihre Schönheit in den Venetianischen Spiegeln, die einst ihr Bild so jugendlich zurückstrahlten, und tanzen im Reigen unter jenen herrlichen Gewölben, wo Alles sie erinnert an die schöne Liebe der Vergangenheit.

(Fortsetzung folgt.)

P o l e n .

Ein Blick auf die Polnische Literatur.

(Schluß.)

Was die Poesie betrifft, so blieb sie dem edlen Schwung nicht fremd, der sich damals in der National-Literatur zeigte. Das älteste Gedicht, welches die Polen besitzen, ist die Hymne zu Ehren der heiligen Jungfrau, Boga Rodzica, die man dem heiligen Adalbert zuschreibt; aber die besten Philologen sehen in diesem Werk nur ein Erzeugniß des vierzehnten oder funfzehnten Jahrhunderts; auch halten sie es einstimmig für die Uebersetzung eines Böhmischen Gedichtes. Kaum hatte aber unter Sigismund die Dichtkunst ihre ersten Schritte gethan, so nahm sie auch bald einen ausgezeichneten Rang in der Literatur ein. Michael Rey von Naglowich eröffnete die Bahn (1515 — 1568), und ihm folgte bald Johann Kochanowski, geboren 1530 und gestorben 1586, der seinen Geschmack auf Reisen in Deutschland, Italien und Frankreich und besonders durch seine Studien auf der Universität Padua ausbildete. Seine gereimte Uebersetzung der Davidischen Psalmen zeichnet sich besonders durch Treue und durch erhabenen Styl aus. Man hat von ihm auch Lieder, einige Satiren, Epigramme, Lateinische Elegien und ein Gelegenheits-Drama: „Odprawa posłów Greekisch“ (die Abfertigung der Griechischen Gesandten). Sein Bruder Peter Kochanowski lieferte eine Uebersetzung von Tasso's „befreitem Jerusalem“ (Krakau 1618), und Andreas Kochanowski übertrug die Aeneide.

Unter Kochanowski's zahlreichen Nebenbüchern sind besonders zu nennen: Johann Rybinski, Professor zu Danzig (1589), Kaspar Miaszewski, der in Groß-Polen um das Jahr 1610 lebte, und Stanislaus Grochowski, gestorben 1644, Verfasser vieler empfindungsvoller religiöser Gedichte. Was Simon Szymonowicz, genannt Simonides, anbetrifft, der im Jahre 1629 starb, so verschafften ihm seine Lateinischen Oden den Beinamen des Lateinischen Pindar, und mehrere seiner Idyllen, die er dem Theocrit nachgeahmt, sind noch Muster einfacher Natürlichkeit; sein Nachahmer und Freund, Simon Zimorowicz, auch 1629 gestorben, übertraf ihn weniger an Grazie als an Originalität. Sebastian Klonowicz (1551—1608) hat sich in der Literatur besonders durch sein großes Lehrgedicht, *Victoria deorum, ubi continetur veri herois educatio* (1600), einen Namen gemacht. Er schließt darin seinen Svett über die katholische Kirche aus.

Die schnellen Fortschritte, welche die Reformation in Polen machte, ließen sehr bald das Bedürfnis eines Polnischen Psalterion und einer Bibel-Übersetzung fühlen. Valentin Brzozowski, gestorben 1570, war der Erste, der eine Uebersetzung des Böhmischen Psalterions in seiner Muttersprache herausgab (Königsberg 1554). Eine andere Sammlung derselben Art rührte von Artomius her. Von dem Neuen Testamente war schon 1551 zu Königsberg eine erste Uebersetzung für die Protestanten erschienen, veranstaltet von Johann Sclucyan, den der Herzog Albert als Prediger aus Polen berufen hatte. Die Uebersetzung des Neuen Testaments für die Socinianer, an welcher Johann Lasli Theil nahm, erschien 1563 zu Brzecz auf Kosten des Fürsten Nikolaus Radziwill. Die ganze Bibel war schon 1561 von Johann Leopoldia für die Katholiken übersetzt worden, und im Jahre 1593 wurde von Jaf Wujat eine neue Uebersetzung herausgegeben.

Gegen Ende dieses glänzenden Zeitraums legte Stephan Bathory den Grund zu der Akademie von Wilna, von der jetzt nur noch die medizinische und die theologische Fakultät besteht. Dem von Sigismund und von Stephan Bathory gegebenen eifrigeren Beispiele eiferien die Magnaten nach, unter Anderen Johann Zamoycki, der im Jahre 1594 zu Bomose eine Akademie gründete.

Hier schließt unser erster Abschnitt. Von da an gerieth die Polnische Literatur unter der obersten Leitung der Jesuiten nur wieder in Verfall, die sie sich endlich im achtzehnten Jahrhundert durch den Einfluß der Französischen Literatur von neuem aus dem Zustande ihrer Versunkenheit emporarbeitete. Dem Kardinal Hosius, der auf dem Tridentiner Konzil die Statuten der Jesuiten kennen gelernt hatte, gelang es, den Oden derselben in Polen einzuführen, unter dem Vorwande, daß sie allein im Stande wären, die Fortschritte der Reformation zu hemmen. Ihr erstes Kollegium wurde 1566 zu Braunesberg gegründet. Sigismund III., der Nachfolger Stephan Bathory's, überließ sich gänzlich ihrer Leitung; sie bemächtigten sich der Verwaltung der Staats-Angelegenheiten, rissen die Unterrichts-Anstalten an sich und boten Alles auf, um das Ansehen der Dissidenten zu vernichten. Ein leeres aufgeblasenes Wissen erlegte die Stelle der lebendigen Wissenschaft; die Sprache verlor ihre Reinheit durch Vermischung mit einem barbarischen Latein; die Geschichte war nur noch ein lächerlicher Panegyrikus; die Poesie eine Anhäufung von Schwulst und Pathos, vermischt mit Lateinischen Redensarten und mythologischen Vergleichen. Einigen kräftigen Geistern, wie dem Großmarschall des Reichs, Zamoycki, gelang es indeß, den Verfall wenigstens aufzuhalten, wenn auch nicht zu beschwören; alle ihre Anstrengungen waren jedoch vergeblich, nachdem es im Jahre 1622 die Jesuiten dahin gebracht hatten, die Akademie von Krakau, damals die einzige Zuflucht der Wissenschaft, in ihren Wirkungen zu lähmen und in ihrer Achtung zu stürzen. Während der Unruhen und Kriege, die auf diese Epoche folgten, war jede Wiedererweckung der Literatur unmöglich. Konarski war der Erste, der ihr wieder einiges neue Leben verschaffte.

Unter den Geschichtschreibern dieser Periode sind zu nennen: Paul Piascki, Bischof von Przemyel, gestorben 1644, dessen *Chronica gestorum in Europa singularium* (Krakau, 1643) allgemein geschätzt ist; Simon Starowolski, Domherr zu Krakau, gestorben 1656, dem wir mehrere wichtige Werke über die Literaturgeschichte und eine bemerkenswerthe Statistik des Königreichs Polen, *Polonia, sive status regni Poloniae descriptio*, verdanken; der Jesuit Rejalowicz, gestorben 1677, nach Schläger's Urtheil einer der besten Historiker des siebzehnten Jahrhunderts, dessen *Historia literaria* 1650 zu Danzig erschien; Andreas Wengiercki, gestorben 1649, dessen Werk *Slavonia reformata* (Amsterdam 1679) nicht nur eine sehr gute Geschichte der dissidirenden Kirchen ist, sondern auch treffliche Data zur Literatur-Geschichte enthält. Nicht weniger geschätzt wird die Geschichte der Polnischen Reformation (*Historia reformationis Poloniae*) von Lubieniecki, der, überall von den protestantischen Theologen verfolgt, 1673 zu Hamburg angeblüht in Folge einer Vergiftung starb. Der Jesuit Kaspar Niesiecki, gestorben 1743, verfaßte das wichtigste Werk über das Polnische Wapven, *Korona Polska*. Joseph Zaleski, Bischof von Kiew, gestorben zu Warschau 1774, schrieb in seiner Gefangenschaft zu Kaluga aus dem Gedächtniß ein wichtiges Werk über die Polnische Bibliographie: *Biblioteka historyków, polityków, prawników* (Bibliothek der Geschichtschreiber, Staatsmänner und Rechtsgelehrten). Er war es, der mit seinem Bruder zusammen die berühmte Warschauer Bibliothek gründete, die, nach der Angabe des Bibliothekars Janocki, nicht weniger als 200,000 Bände, darunter 20,000 Polnische, enthält. Diese Bibliothek wurde dem Publikum 1743 geöffnet und befindet sich jetzt in St. Petersburg.

Von Dichtern können genannt werden: der Jesuit Kasimir Sarbiewski, der von 1593 bis 1640 lebte, und dessen Gedichte Lateinisch geschrieben sind; Wespasian Stochowski, gestorben um 1700, der den König Johann Sobieski als Historiograph vor Wien begleitete, dessen Schriften aber von dem Verfall der Sprache und dem schlechten Geschmac dieser Periode zeugen; Samuel Twardowski, gestorben 1660,

der eine Gesandtschafts-Reise nach der Türkei, an welcher er Theil nahm, in Versen beschrieb, und Bardzinski.

Aber erst um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts erhob sich die Polnische Literatur aus ihrer Erschlaffung wieder. Stanislaus Konarski war einer ihrer ersten Wiederhersteller. Er wurde 1700 geboren und war anfangs in den Piaristen-Orden eingetreten. Nachdem er Italien und Frankreich besucht hatte, lebte er in sein Vaterland zurück und entschloß sich, es aus dem Zustande der Erniedrigung, in welchem er es erblickte, herauszureißen. Sein Augenmerk richtete sich zunächst auf den öffentlichen Unterricht. Er suchte eine bessere Lehr-Methode einzuführen und seinen Orden zu reformiren. Dann stiftete er ein Kollegium für Adelige in Warschau. Diese Anstalt trug jedoch nicht die Früchte, die er sich davon versprach. Der öffentliche Unterricht wurde nun auch bald den Mönchs-Orden entzogen und unter die Aufsicht einer Unterrichts-Kommission gestellt, die nach Unterdrückung der Jesuiten im Jahre 1773 eingesetzt wurde und aus den geschicktesten und aufgeklärtesten Männern bestand. Konarski bemühte sich sodann, das Studium der klassischen und der alten Polnischen Literatur zu beleben; er publicirte mehrere neue Ausgaben der alten Schriftsteller, so wie eine Sammlung der Polnischen Constitutionen und Statuten, und verfaßte eine Menge pädagogischer, religiöser und rhetorischer Werke, die sich meistens durch Klarheit und Gelehrsamkeit auszeichnen. Aber sein Eifer für die Wiederherstellung der Wissenschaften blieb dabei nicht stehen. Er übersehte die Werke der bedeutendsten Französischen Dramatiker und ließ sie von den Piaristen-Zöglingen anstatt der gewöhnlichen Stücke, die diese in ihrer Anstalt darzustellen pflegten, aufzuführen. Ihm verdankt es Warschau, daß es seit 1763 ein Polnisches Theater besitzt, und obgleich seit dem funfzehnten Jahrhundert schon verschiedene dramatische Versuche in Polen gemacht wurden, betrachtet man nichtsdestoweniger ihn als den Vater des Polnischen Drama's; er starb im Jahre 1773. Das von ihm unternommene Regenerationswerk wurde von mehreren ausgezeichneten Schriftstellern fortgesetzt, unter Anderen von seinem Schüler, dem gelehrten Dnyphrus Kopycynski (1735—1817), der in seiner *Grammatyka Narodowa* (Volks-Grammatik) zuerst die Sprache festzustellen suchte; dann von Gregor Piramowicz, gestorben 1801, Verfasser mehrerer Werke für den Elementar-Unterricht; von dem Jesuiten Bohomolac, Uebersetzer einer großen Menge Französischer Theaterstücke, und vor Allen von Adam Stanislaus Naruszewicz (1733—1796) und von Ignaz Kraski (1735—1801).

Das Hauptwerk von Naruszewicz ist seine *Geschichte Polens*. Ein scharfsichtiger Kritik, ersäunliche Gelehrsamkeit und reiner gedrängter Stil sind seine Haupt-Eigenschaften. Naruszewicz hatte sich den Tacitus zum Muster genommen, und Alles beweist, daß er seine Kräfte nicht überschätzte. Seine Geschichte ist das wichtigste Werk über Polen. Leider ist sie nicht beendigt. Selbst die Herausgabe des im Jahre 1824 erschienenen ersten Bandes dieser Geschichte, zu welchem Naruszewicz nicht weniger als 360 Folio-Seiten Material gesammelt hatte, verdankt man einer gelehrten Gesellschaft. Von diesem berühmten Geschichtsforscher besitzt man noch eine treffliche Uebersetzung des Tacitus, eine Lebensbeschreibung des Litauischen Generals Chodkiewicz, eine Geschichte der Tactaren und mehrere Andere. Auch seine Gedichte, besonders die Idyllen und Satiren, haben großes Glück gemacht, was sie jedoch nicht immer rechtfertigen.

Unter Kraski's Werken verdient die *Myszeis* (die Mäuseode), ein heroisch-komisches Gedicht in zehn Gesängen, den ersten Platz. Der Stoff dazu ist aus der alten Chronik Wincentz Kadlubek's gezogen, wonach die Motten und Mäuse den König Popiel verzehrten. Aber die Monachomachie oder der Krieg der Mönche, ein Gedicht in sechs Gesängen, macht jenem den ersten Rang streitig. Seine *Anti-Monachomachie* dagegen hat nur geringen Werth. Unter seinen Fabeln sind sehr viele klassisch; die Polen betrachten ihn allgemein als ihren Lafontaine oder Gellert, was indeß ein wenig übertrieben ist. Seine Satiren sind meist von sehr untergeordnetem Werth. Sein ewiges Gedicht in zwölf Gesängen, *Woyna Chocimska*, der Kampf bei Chocin, worin er den Sieg des Chodkiewicz über den Sultan Deman, unter der Regierung Sigismund's, feiert, enthält mehrere schöne poetische Stellen. Unter seinen prosaischen Werken zeichnet sich besonders sein *Pan Podstoli*, Herr Untertruchsess, aus, ein lebendiges Sittengemälde. Der Verfasser greift darin mit scherzhaften Waffen die Lächerlichkeit seiner Landesleute an. Es erschien zu Paris im Jahre 1830 eine schöne Ausgabe seiner Werke.

In der neuesten Zeit hat man sich vorzüglich mit dem historischen Quellen-Studium beschäftigt. Unter den berühmtesten Geschichtsforschern ist zuvörderst der gelehrte Joachim Lelewel zu nennen. Die Zahl seiner Werke ist unglücklich, und alle sind voll tiefer Anschauungen und Gedanken. Zu den wichtigsten gehören: Ein Blick auf die alten Bewohner Litauens und über ihre Verhältnisse zu den Scythern (Wilna, 1808); Bemerkungen über den Polnischen Schriftsteller Matthias aus dem zwölften Jahrhundert (Wilna, 1811); Geschichte der Völker, die im neunten Jahrhundert das mittlere Europa bewohnten; Zustand der Künste und Wissenschaften in Polen vor Entdeckung der Buchdruckerkunst; Untersuchungen über die Geographie der Alten; Geschichte des alten Indiens und seines Einflusses auf das Abendland (Warschau, 1820); Entdeckungen der Karthager und Griechen im Atlantischen Ocean (Warschau, 1821); Denkmäler der Sprache und Verfassung der Polen und Masuren im dreizehnten, vierzehnten und funfzehnten Jahrhundert, herausgegeben von Ignaz Danilowicz; kritische Betrachtungen über die alten und neueren Polnischen Geschichtswerke; Altpolnische Bibliographie und Russisch-Polnische Diplomatie vom dreizehnten bis zum siebzehnten Jahrhundert. Was Lelewel's letztes Werk betrifft, welches er in Französischer Sprache über die Numismatik publicirt hat, so haben sich mitunter recht grobe Druckfehler in dasselbe eingeschlichen; kann aber der Verfasser für die Unwissenheit seines Druckers? Seinem Stil wird gewöhnlich große Härte und Raubigkeit vorgeworfen; von

einem Gelehrten hat man aber nicht rhetorische Floskeln, sondern Wissenschaftlichkeit zu fordern.

Georg Wandte, gestorben 1833, Bibliothekar und Professor an der Universität Krakau, hat unter anderen Werken eine Geschichte Polens und der Polnischen Buchdruckereien herausgegeben; Surowiecki, gestorben 1827, Rath im Ministerium des öffentlichen Unterrichts, ist Verfasser mehrerer statistischer Werke; Golembiowski hat Beiträge zur Geschichte der Polnischen Sitten geschrieben. Das wichtigste Werk aber, welches in der letzten Zeit erschienen, ist die Geschichte der Slawischen Constitutionen vom Professor Maciejowski, *Historja prawodawstwy Słowiańskich* (Warschau, 1832—1835). Der außerordentliche Erfolg, den dieses Werk sowohl in Polen wie in Deutschland gehabt, läßt eine zweite Ausgabe hoffen, in welcher Herr Maciejowski wohl die freundlichen Bemerkungen Lelewel's über einige Punkte seiner trefflichen Geschichte benutzen dürfte.

Unter den Dichtern dieses Zeitraums nennen wir vor Allen den Lyriker Stanislaus Trembecki, gestorben 1812, den jedoch der Vorwurf trifft, daß er oft zu schwülzig wird. Sein Hauptwerk, die *Soliówka* ist eine poetische Beschreibung der Gärten der Gräfin Sophie Potocka. Eine Sammlung seiner Gedichte erschien zu Warschau 1819. Franz Kniagin ist ein geistreicher Dichter, besonders sind seine erotischen Lieder voll Gefühl. Kajetan Wengiercki, der sein Vaterland verlassen mußte, weil er sich durch seine lauslichen Verse sehr viel Feinde gemacht hatte, beschrieb die Reise, die er nach Frankreich und Italien unternahm, in französischer Sprache. Sein Hauptwerk ist *Organy* betitelt, und es diente ihm dabei Voltaire's *Lutrin* als Vorbild. Wengiercki war im Jahre 1755 geboren und starb zu Paris 1787. Noch sind zu nennen: Cyprjan Godebski, dessen Poesien als Muster von gutem Geschmack und gesundem Scherz gelten können, und der 1809 in der Schlacht bei Raszyn blieb, und Franz Wenzel, der sich durch seine Schilderungen von Krakau's Umgebungen, *Okolice Krakowa*, so wie durch einige Theaterstücke und Romane einen Ruf erwarb. Die letzteren verdanken den Enthusiasmus, mit dem sie aufgenommen wurden, mehr dem guten Willen des Verfassers, als ihrem wirklichen Werthe. Meistentheils sind es nur schillerhafte Ausführungen, in denen der pompöse und emphatische Styl eine kalte langweilige Handlung umsonst zu übertünchen sucht. Wenzel versteht sich durchaus nicht auf das Theatralische; er hat die Geheimnisse des menschlichen Herzens nicht belauscht, weiß sich seinen Personen nicht zu identifiziren und besitzt nicht eine einzige Eigenschaft eines dramatischen Schriftstellers. Bei den rührendsten Scenen seiner Dramen bleibt er kalt, nimmt aber den Mund sehr voll, um den Glauben zu erregen, als ob er wirklich tief fühle. Doch weiß er ohne Zweifel selbst recht gut, daß die erste Regel der dramatischen Kunst heißt: *Si vis me flere, primum flendum est tibi*. Zwar läßt Herr Wenzel es bei seinen Personen nicht am Weinen, Toben und Wüthen fehlen, er selbst aber weint, tobt und wüthet nicht; er bleibt ganz ruhig im Souffleurkasten sitzen. Seine bedeutendsten Dramen sind *Jalinski*, *Osinski*, *Anton Hoffmann*, *Barbara Radziwiłł* und *Glincki*. Wenzel erfreut sich noch heute eines gewissen Rufes, den er in dramatischer Hinsicht mit keinem Polnischen Schriftsteller theilt. Unter den übrigen Polnischen Dramatikern, deren Werke auf die Bühne gekommen sind, nennen wir Bogusławski, den Uebersetzer mehrerer französischer Komödien; Kaminski, Theater-Direktor zu Lemberg, dem man eine Uebersetzung von Schiller's Werken verdankt, und den Grafen Fredro, Verfasser einiger geistreicher Lustspiele, die 1834 in Lemberg gedruckt erschienen. Hugo Kollontay (1752—1812), Rektor der Krakauer Universität, und Stanislaus Potocki haben ebenfalls viel zu den Fortschritten der Polnischen Literatur in den letzten fünfzig Jahren beigetragen. Potocki, mit dem Beinamen der Fürst der Beredsamkeit, hat ein treffliches Werk über Rhetorik und Styl geschrieben und eine Uebersetzung von Winkelmann's Werk über die Kunst bei den Alten geliefert, die jedoch nicht brendet ist.

Was die Poesie betrifft, so hat sie es besonders den Schriften von Karpiński, Woronicz und Niemcewicz (geboren 1755) zu verdanken, daß sie wieder vollstänlich geworden ist. Die Hauptwerke dieses letzteren Schriftstellers sind die historischen Gesänge der Polen, seine Geschichte der Regierung Sigismund's III., sein Drama, *Kasimir der Große* und seine Fabeln und Erzählungen. In seinen Briefen Polnischer Juden (*Sara und Leow*) findet man die treuesten Sittengemälde; in seinem Roman, *Johann von Tenczyn*, eine Skizze einer der glänzendsten Epochen der Polnischen Geschichte, der Regierung Sigismund August's.

Die Unruhen, welche Polen seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts erschütterten, vermochten nicht, die Literatur in ihren Fortschritten aufzuhalten. Die trauernde Muse ist eine edle und heilige, deren Begeisterung in allen Herzen ein Echo findet. Auch die Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften, die im Jahre 1801 durch die Bemühungen des Historikers Thaddäus Czacki, Franz Dmochowski's, des Uebersetzers der Werke Homer's und Virgil's, und des Bischofs Johann Albertandi zu Warschau gegründet wurde, und mehr als hundert Foliobände über die Geschichte von Polen herausgab, erfüllte zum Theil die Hoffnungen, die ihre Stifter von ihr gehegt hatten, bis sie im Jahre 1832 aufgelöst und ihre aus 30,000 Bänden bestehende Bibliothek nach St. Petersburg gebracht wurde.

Seit 1815 wurde Wilna der Mittelpunkt der Polnischen Literatur. Mehrere junge Dichter, die sich in der Schule der Engländer und in der neuen Deutschen Dichterschule gebildet, hatten sich dort um den berühmten Mickiewicz gesammelt. Bald entspann sich der Kampf zwischen der alten und neuen Schule. Er war heftig, und der Sieg blieb lange unentschieden; am Ende aber behauptete die romantische Schule das

Schlachtfeld. Dieses Resultat war zu erwarten, denn es stand fest, daß bis dahin die Polnischen Dichter, mit wenigen Ausnahmen, nicht national gewesen waren, und daß sie nur Französische oder Römische Gedanken und Empfindungen in Polnischem Gewande wiedergegeben hatten. Mickiewicz ist ohne Zweifel der Chorführer der neuen Schule; er ist Polens Byron. Die Liebe war Mickiewicz's erste Muse, und sie blieb ihm stets treu, selbst da, als das Unglück hinzutrat, um ihn auf andere Weise zu begeistern. Liebe und Unglück sind, nach dem Sänger *Childe Harold's*, die einzigen Mufen des Dichters. Mickiewicz hatte sich in die Schwester eines seiner Freunde verliebt, und dieser unglücklichen Leidenschaft verdanken wir seine *Oziady*, das Fest der Todten. Kurz nach seiner Gefangenschaft in Wilna, die er wegen Theilnahme an einer geheimen Verbindung zu bestehen hatte, unternahm er eine Reise nach der Krimm, und an den Gestaden des Schwarzen Meeres dichtete er seine herrlichen Sonette, welche ihm die Gunst Galizyn's, des Gouverneurs von Moskau, erwarben. Dieser Fürst nahm ihn mit nach St. Petersburg, und in dieser letzten Stadt publicirte er seinen *Konrad Wallenrod*, eine Epopöe, die in ganz Polen zu einem National-Gedicht geworden ist. Er hat auch Romane und Balladen gedichtet. Im Jahre 1828 gab er zu Paris eine Sammlung seiner Dichtungen unter dem Titel „*Poezye*“ heraus und leitete sie mit einer Vorrede ein, in welcher er einen flüchtigen, aber tiefen Blick auf die Literatur des modernen Europa's wirft. Sein neuestes Werk, *Pan Tadeusz* (Herr Thaddäus), ein episches Gedicht in zwölf Gesängen, ist vielleicht das beste, was die Polnische Literatur aufzuweisen hat. Es schildert mit dem treffendsten Ausdruck, mit merkwürdiger Lebendigkeit und Treue die Sitten des Litbauischen Adels im Jahre 1812.

Neben Adam Mickiewicz sind zu nennen: Kasimir Brodzinski, ein ausgezeichnete Balladendichter, der im Jahre 1813 zu Dresden starb; Dobyniec, der Verfasser schöner lyrischer Poesien, welche im Jahre 1832 zu Posen erschienen, und einer Tragödie „*Jzora*“; Gofcyński, Verfasser des „*Schlusses von Raniow*“; Julian Korfał, dessen Gedichte ebenfalls in Posen 1833 herauskamen; Alexander Ebdzko, der Uebersetzer mehrerer orientalischer Dichtungen (zu St. Petersburg 1819 erschienen); Korzeniowski und Slowacki, Verfasser mehrerer berühmter Gedichte, und Garczyński, der Krieglleder (Paris, 1833) gedichtet hat.

Außerdem haben sich noch als Verfasser von Romanen der Graf Skarbel und Barnatowicz ausgezeichnet, und unter den neuesten Polnischen Gelehrten sind die bedeutendsten der Grammatiker Lunde, Verfasser des großen Polnischen Lexikons, und der Philologe Grodel zu Wilna.

Dies ist ein kurzer Abriss der Polnischen Literaturgeschichte bis auf unsere Tage. So gedrängt derselbe auch seyn mag, so wird er doch hinreichen, um die Ueberzeugung zu gewähren, daß die Literatur der Polen in mehr als Einer Beziehung ärmer und dürftiger ist, als die vieler anderer Nationen. Die Nationalgeschichte und die lyrische oder deskriptive Poesie sind fast die einzigen Pfeiler, auf denen sie ruht. Ein solcher Zustand der Dinge ist allerdings betrübend; aber der Grund davon liegt wohl nicht in den verschiedenen Regierungen, die in Polen seit einem halben Jahrhundert auf einander folgten, und eben so wenig in Polens ehemaliger politischer Verfassung, denn schlechte Institutionen können zwar ein solches Uebel verschlimmern, sind aber nicht die unmittelbare Ursache desselben. Nein, die Quelle davon ist gewiß hauptsächlich die gesellschaftliche Organisation des Landes; auf dem Boden der Leibeigenschaft können Wissenschaften und Künste nicht blühen.

Emil Haag.

Mannigfaltiges.

— Schiller in England. Wir haben kürzlich von Maffei's italienischer Uebersetzung der „*Braut von Messina*“ gesprochen und können jetzt auch eine so eben erschienene Englische Uebersetzung dieses Trauerspiels ankündigen. Der Uebersetzer, Herr George Irvine, hat sich, wenn wir nicht irren, lange in Deutschland aufgehalten. Da wir seine Arbeit noch nicht aus eigener Ansicht kennen, so theilen wir hier das Urtheil mit, das ein Englischer Kritiker (im *Atlas*) darüber fällt: „Der Uebersetzung dieses wohlbekannten Schiller'schen Trauerspiels fehlt es an Kraft, an malerischem Ausdruck und an poetischem Schwung; sie ist jedoch mit wahrhafter Begeisterung und Berehrung für einen der größten Deutschen Dichter ausgeführt, und was Herrn Irvine an ergreifender Gewalt fehlt, das weiß er durch ein tiefes Gefühl zu ersetzen. Der Dialog ist treu, wenn auch nicht wörtlich übersezt, aber die Arbeit ist doch nicht so völlig vom Geiste unserer eigenen Sprache durchdrungen, um sie von der Kategorie bloßer Umschreibungen von einer Sprache in die andere ganz auszuschließen. Es ist eine „*Reflektirung*“, nicht aber eine „*Reproduktion*“. Die lyrischen Partien des Stückes sind Herrn Irvine mehr gelungen, und er hat oft die wilde Energie und die musikalischen Uebergänge des Originals glücklich wiedergegeben.“

*) *The Bride of Messina. A tragedy, from the German of F. v. Schiller. By George Irvine, Esq. — London, 1837.*

Das mit dem 30ten d. M. zu Ende gehende Abonnement wird Denjenigen in Erinnerung gebracht, die in dem regelmäßigen Empfange dieser Blätter keine Unterbrechung erleiden wollen.